

Die große Sex-Lüge

Geschrieben und geredet wurde über Sexualität noch nie so viel wie heute. Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Von Evelyn Roll

Es war einmal zu einer Zeit, als Kondomhersteller, Psychologiezeitschriften und Pharmakonzern noch keine Untersuchungen zum Sexleben der Menschen in Auftrag gegeben haben. Marlene Dietrich und Erich Maria Remarque hatten sich an diesem herrlichen Nachmittag des Jahres 1937 auf dem Lido in Venedig kennen gelernt. Beide waren schön, erfolgreich und sexy. Sie mochten sich sofort sehr. Sie flirteten heftig bis zum Morgengrauen. Als die Sonne schließlich schon aufgegangen war, sagte Remarque zur Dietrich: „Ich muss Ihnen etwas gestehen: Ich bin impotent.“ Und Marlene Dietrich antwortete mit begeisterter Erleichterung in der Stimme: „Ach, wie wunderschön!“

Siebenundsechzig Jahre später – Alarm im Abendland: Sex kommt aus der Mode. Der westliche Mensch zu Beginn dieses neuen Jahrtausends kann nicht mehr. Will nicht mehr. Nicht mehr so oft wie früher jedenfalls. Fast die Hälfte aller Paare in Deutschland lebt und schläft wochenlang sexfrei nebeneinander her.

Möglicherweise ist die Wirklichkeit sogar noch trauriger. Menschen, die zu ihrem Sexleben befragt werden, benehmen sich ja wahrscheinlich wie NPD-Wähler. Nur umgekehrt. Die NPD wird von noch viel mehr Menschen gewählt, als sich vorher bei den Meinungsforschern dazu bekannt haben. Bei Sex-Umfragen, ob sie nun „Psychologie heute“, der Kondomhersteller „Durex“ oder der Liebesroman-Verlag „Cora“ in Auftrag gegeben haben, wird es umgekehrt sein. Wenn man also zu den statistischen 47 Prozent der deutschen Paare, die nur noch dreimal im Monat Sex miteinander haben, ein paar Prozentpunkte aus der nach oben offenen Protz- und Lügenskala hinzuzieht, wird es erst wirklich niederschmetternd: Sex, reeller, wirklicher Sex ist out. Das hoch pornografisierte Abendland ist mehr oder weniger entsex.

Die Sexualforscher nennen Stress und Zeitmangel als Hauptgrund. Stress blockiert durch die Ausschüttung von Cortisol ins limbische System die Bildung der Lust, Testosteron und Östrogen produzierenden Dehydroepiandrosteron (DHEA). Noch viel libido-schädlicher als der alltägliche Stress ist dabei der Sex-Stress selbst. Christoph Ahlers, klinischer Psy-



METROPOL-GESELLSCHAFT-Gegr. 1926

Büro für Medienbeobachtung

Uhlandstraße 184 · 10623 Berlin · Tel. 0 30/8 81 68 31

1127 be

Süddeutsche Zeitung

VR

München

Auflage (lt. Stamm 2004) in Tsd.: 6 510,0

(Sa: 670,4)

29.12.04

ü

„Woran erkennt man sexhungrige Frauen? Ein Kenner verrät ihnen die drei wichtigsten Typen“

(Men's Health, Oktober 2004)

chologe und Therapeut am Institut für Sexualwissenschaft der Berliner Charité, sagt, dass Sex heutzutage als Hochleistungsmanöver empfunden wird, als Windmühlenkampf gegen die allgegenwärtige, aufdringlich präsente und klinisch-perfekte Sexualisierung des öffentlichen Raumes, die Sex zugleich entwertet und banalisiert. Wer ständig und überall mit sexuellen Reizen versorgt wird, stumpft außerdem ab. Fritz J. Raddatz hat in seinen Erinnerungen erzählt, wie noch 1966 die Käufer des Gesamtwerkes von Diderot,

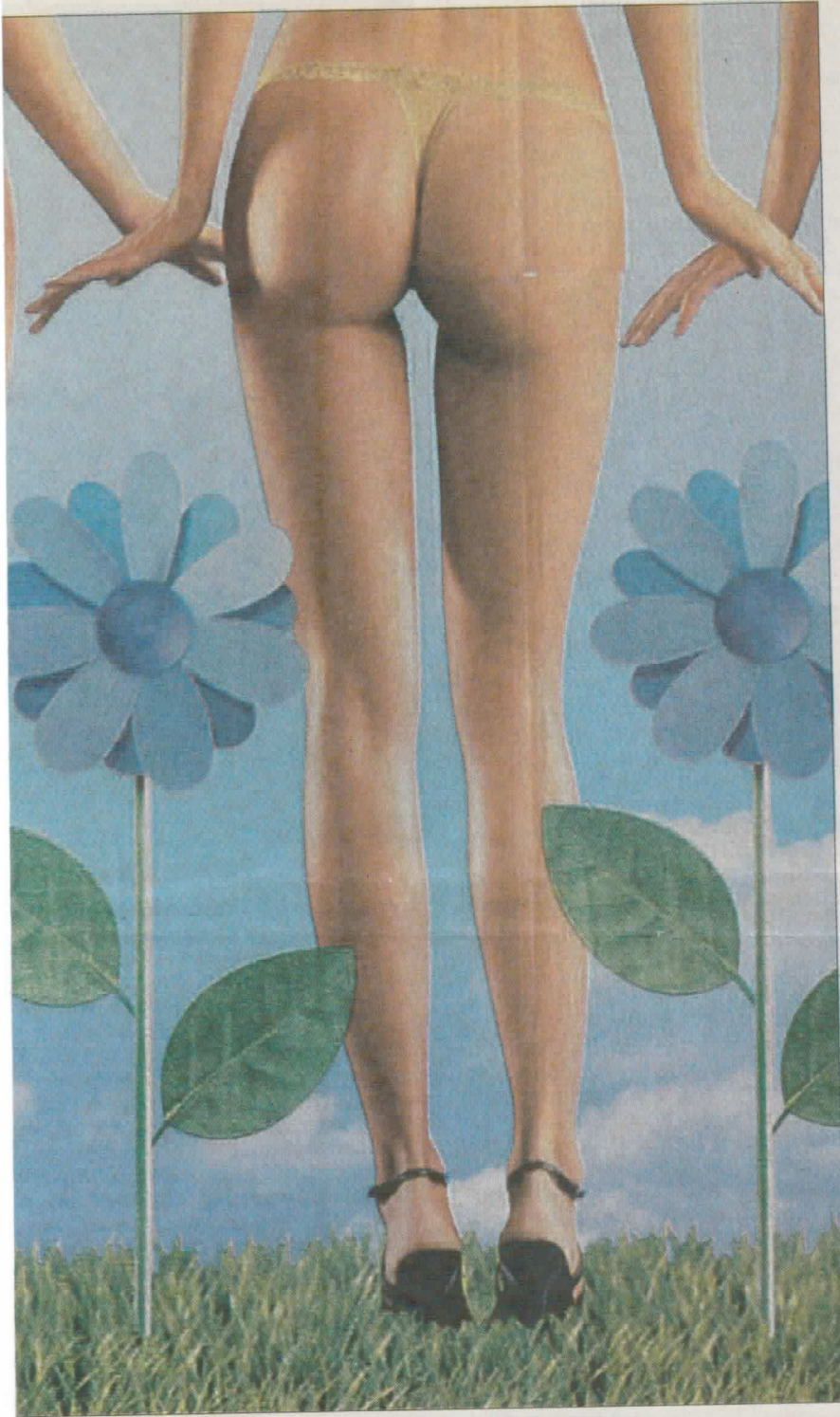
des Enzyklopädisten aus dem 18. Jahrhundert, in Buchhandlungen schriftlich versichern mussten, volljährig zu sein und die Bände nicht an Jugendliche weiterzugeben. Würde man einen Jugendlichen von 1966 ganz unvorbereitet in den sexuellen Medien- und Werbungs-Overkill von heute katapultieren, wäre die Verwirrung und, vor allem, die Erregung hoch.

Heutige Jugendliche zucken nur noch die Schultern. 1966 war alles Sexuelle geheimnisvoll, nicht öffentlich und außerhalb der Ehe auch eigentlich verboten.

Und genau das hat Sex zur zentralen und alles steuernden Metapher der 68er werden lassen, zur Triebkraft für politische Befreiung sogar. Zum Glück war auch gerade die Pille erfunden worden. Aids aber gab es noch nicht. Heute erleben männliche Jugendliche Sex längst nicht mehr als so drängend und triebhaft, aber auch nicht als so beglückend und befreiend wie ihre Väter und Großväter.

Die Psychologen sagen, dass die hohe Sexualisierung einer Gesellschaft die Appetenzstörung der meisten Individuen geradezu hervorruft. Und weil wir, wenn es sexuell wird, nicht wie Goethe ins vornehm Lateinische sondern ins drastisch Englische ausweichen, heißen die Schlagzeilen zum Phänomen: „Oversexed and underfucked“. Der Sexualforscher Günther Amendt sieht dazu noch eine „neue

ers aus: Fast die Hälfte aller Paare ist völlig entsext



Wohin das Auge fällt, die

sie mit ihren Körpern unzufrieden sind. Als Erwachsene weichen sie dann wahrscheinlich in die einsamen Höhepunkte des Cybersex aus. In den Sex-Chatrooms der grandiosen Narzissten kann sich jeder selbst neu erfinden. Da gibt es kein Aids, keinen Schönheits- und keinen Leistungswettbewerb. Und Langeweile auch nicht. Die kommt in der Realität ja auch noch dazu. Der Paartherapeut Michael Mary jedenfalls schreibt in seinem Buch „Fünf Lügen die Liebe betreffend“, dass eine harmonische Beziehung und sexuelle Leidenschaft auf Dauer leider unvereinbar, „romantisch und unreal“ seien. So romantisch und unreal wie das Liebesideal von Treue und Verbindlichkeit, an dem sich die Mehrheit aller von Forschern befragten Jugendlichen bis heute orientiert.

Der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sexualwissenschaft, Volkmar Sigusch, sagt es so: „Die Ehe wurde zu einer Zeit erfunden, als ein Paar nur wenige Jahre miteinander lebte.“ Langzeit-

„Sex-Test im Internet bringt Abwechslung ins Bett: Heißer Draht zur Lust“

(Men's Health, Oktober 2004)

paare, die über Jahrzehnte harmonisch miteinander leben und sexuell aktiv bleiben, sind offenbar die Ausnahme. Solche Paare verbindet, sagen die Sexforscher, eine kleine, glückliche Perversion, eine lebenslange komplizenhafte Begeisterung für eine bestimmte Sache beim Sex, und sei es nur eine bestimmte Art zu atmen. Alle anderen romantischen Langlebiger sind dazu verdammt, sich entweder in serielle Monogamie zu stürzen wie Joschka Fischer oder als entsextete Wesen ihr Ideal von Partnerschaft zu leben. Sie könnten sich natürlich auch behandeln lassen: 20 Sitzungen mit dem syndyastischen Sexualtherapeuten plus Aufgaben, Übungen und Koitusverzicht in der ersten Behandlungsphase wie einst bei Masters und Johnson sind allerdings nur zu empfehlen für Paare, die unter ihrer Leidenschaftslosigkeit auch wirklich leiden. Was ja keineswegs immer der Fall ist. Der Sexforscher Gunter Schmidt sagt: „Es ist nichts Schlimmes passiert – im Gegenteil. Es hat sich nur durch die Allgegenwart von Sex die Überbewer-

Verhandlungsmoral“ als Verstärker der großen Lustlosigkeit: Mann und Frau handeln gleichberechtigt ihr Zusammenleben aus. Metrosexuelle Männer, die von ihren frauenbewegten Müttern ohnehin schon in die Mann-ist-böse-Ecke gedrängt wurden, fürchten sich vor diesen modernen „Sex-And-The-City“-Frauen mit ihren drastisch formulierten Ansprüchen. Jeder fünfte Mann in Deutschland hat Umfragen zufolge Panik, seine Gefährtin nicht befriedigen zu können. Immer mehr junge Männer werfen Viagra ein, ehe sie sich einer besonderen Nacht mit einer besonderen Frau stellen. Und immer mehr junge Frauen haben lieber gar keinen Sex als diese Angst: den hohen Ansprüchen nicht zu genügen. Schon neunjährige Mädchen und Jungen reden von Schönheitsoperationen, weil

Botschaft heißt Sex. Doch mitten im Überangebot macht sich Lustlosigkeit breit – und der reale Sex fällt aus. Vor lauter Alltagsstress und Angst, nicht schön und attraktiv genug zu sein, ziehen viele die Enthaltensamkeit vor.

Foto: Caro/Teich

tung des Sexes verdachtigt. Für viele Paare ist eben dreimal in der Woche fünf Minuten nicht vergleichbar mit einer aufwühlenden Nacht einmal im Quartal.“

Vielleicht ist genau das schon wieder eine sexuelle Revolution: Die wirkliche Befreiung des Menschen durch die Entdramatisierung von Sex. Vielleicht ist sogar ein Leben ohne Sex genau so wenig ein Problem wie ein Leben ohne Klavierspielen. Jedenfalls wenigstens manchmal. Früh morgens auf dem Lido zum Beispiel. Vielleicht kann man Sex aber auch gar nicht normen, umfragen, messen und in soziologische Konzepte pressen. Und wahrscheinlich hat Erica Jong bis heute Recht. Die Schriftstellerin schrieb 1973: „Wir sind nun einmal paarfixiert wie Gänse und promisk wie die Bonobos. Dazwischen gibt es alle Stufen von Keuschheit und Sinnlichkeit.“